



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sittenbüchlein für die Jugend aus gesitteten Ständen

Campe, Joachim Heinrich

München, 1781

Von der Sparsamkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48521](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48521)

oder durftet, oder keine Kleider, oder kein Bett, oder keine Wohnung hat. Nicht wahr, das wißt ihr alle schon lange? Woher bekommt ihr aber dieses alles? Jetzt, da ihr noch klein seyd, sorgen eure Aeltern dafür: aber wenn diese nun einmal todt seyn werden, und auch sonst niemand mehr für euch sorgen wird; wo wollt ihr dann alles dasjenige hernehmen, was euch zu eurem Unterhalt und zu eurem Vergnügen nöthig ist? Ihr denkt vielleicht: unsere Aeltern werden uns so viel hinterlassen, daß wir immer genug zu leben haben. Aber, Kinder, das ist eine sehr mißliche Hoffnung: denn wenn eure Aeltern auch noch so viel Geld hätten, so wißt ihr nun schon, wie leicht sie darum kommen können. Und gesetzt, daß sie euch auch noch so viel hinterließen: wie lange würde es dauern, wenn ihr nicht gelernt hättet, es zu rathe zu halten? Das einzige sichere Mittel, ihr Kinder, sich vor Armuth zu verwahren, ist, daß man sich seinen Unterhalt selbst zu erwerben, und das Erworbene sparsam zu gebrauchen lernt. Sparsamkeit, meine Lieben, ist eine nöthige Tugend: denn wer das Sei- nige nicht zu rathe hält, und wäre er auch noch so reich, wird am Ende arm; und durch seine eigene Schuld arm geworden zu seyn, das ist ein großes Unglück.

Einer, der ohne sein Verschulden in Dürftigkeit gerathen ist, findet immer mitleidige Freunde, die sich seiner annehmen. Einer, der von armen Aeltern gebohren ist, weiß sich in seine Umstände zu schicken, weil er von Jugend auf daran gewohnt wurde, und weil er gelernt hat, für andere zu arbeiten. Aber wenn man etwas gehabt hat, oder haben konnte, und
dann

dann durch Verschwendung oder Nachlässigkeit arm wird: so ist man wirklich schlimm daran. Kein Mensch giebt dem gerne, der nicht zu betteln brauchte, wenn er gewollt hätte. Keiner nimmt einen solchen Menschen auch gern in seine Dienste, und wenn er auch noch so geschickt wäre: denn man denkt immer, wer in seinen eigenen Sachen nachlässig oder verschwenderisch gewesen ist, der wird es gewiß auch in fremden Sachen seyn.

Wenn einer, der arm geboren, oder durch Unglücksfälle dürstig geworden ist, nur sonst ein kluger und guter Mensch ist: so wird er in manchem Fall höher geachtet, als der Reiche, der nicht so klug und nicht so gut ist. Man trauet ihm eher etwas an, man fragt ihn um Rath, und sucht seine Freundschaft, weil man, so arm er auch ist, doch durch seine Ehrlichkeit und durch seine Vernunft von ihm Nutzen ziehen kann. Aber der Dürstige, der sich selbst arm gemacht hat, da er wohl stehen konnte, der ist überall verachtet und verhaßt; weil er selbst Schuld daran ist, daß er nun mit seinem Vermögen andern Menschen nicht mehr nutzen kann. Man traut ihm nichts an; weil man aus der Erfahrung weiß, wie schlecht er mit dem Seinigen gewirthschaftet hat. Man erwartet keinen guten Rath von ihm, weil er sich selbst so übel gerathen hat. Und da man ihn also zu nichts weiter brauchen kann, als wozu man ein Pferd oder einen Ochsen, der gesunde Glieder hat, auch gebraucht: so hält man ihn auch nicht viel besser. Seht, Kinder, so viel kömmt darauf an, daß ihr das, was ihr habt, zu rathe haltet.

Ich

Ich will euch bey dieser Gelegenheit die Historie von einem sparsamen Knaben erzählen, der großes Glück machte, ohngeachtet er von Haus aus keinen Heller gehabt hatte. Zu London (ihr wißt doch, wo diese Stadt liegt?) hatte ein reicher Kaufmann ein blutarmes Kind, das keine Aeltern hatte, zu sich in sein Haus genommen. Weil der arme Junge, der Richard Whittington hieß, noch so klein war, so konnte er anfänglich zu nichts gebraucht werden. Man ließ ihn daher nur so im Hause herumlaufen. Und da machte er sich selbst ein Geschäft daraus, versohrnte Stecknadeln und hingeworfenen Bindfaden aufzusuchen und sorgfältig zu verwahren. Wenn er dann ein Duzend Stecknadeln, und eine Rolle Bindfaden gesammelt hatte: so brachte er beydes seinem Herrn in die Schreibstube. Das gefiel dem Kaufmann wohl: denn er sah daraus, daß der Junge haushälterisch und tren werden würde. Von der Zeit an gab er sich mehr mit ihm ab, und gewann ihn lieb. Da nun eines Tages der Hausknecht junge Katzen erfaufen wollte: bath der Knabe seinen Herrn, daß er ihm erlaubte, eine davon aufziehen zu dürfen, um sie nachher zu verkaufen. Es wurde ihm verwilliget; und nun fütterte er das junge Käzgen, bis es groß geworden war. Nach einiger Zeit wollte der Kaufmann ein großes Schiff mit Kaufmannswaaren nach einem fremden Lande senden, um diese Waaren allda zu verkaufen. Da er eben sehen wollte, ob alles ordentlich eingepackt sey, begegnete ihm der Knabe, der seine Katze auf dem Arm trag. Richard, sagte er zu ihm, hast du nicht auch etwas mit zu schicken, was du verhandeln könntest? Ach, lieber Herr, antwortete

wortete der Knabe, Sie wissen ja wohl, daß ich arm bin, und nichts, als diese Kaze, habe. Nun, so schicke deine Kaze mit, sagte der Kaufmann; und der Junge lief mit ihm hin zum Schiffe, und setzte seine Kaze darauf. Das Schiff segelte ab. Nach einigen Monaten kam es bey einem bisher noch nicht bekannten Lande an. Man stieg aus, und hörte, daß es von einem Könige beherrscht würde. Da dieser erfuhr, daß Fremde angekommen wären, ließ er einige davon zu sich fodern, und mit sich essen. Aber ohngeachtet Essen genug da war: so konnte man doch fast keinen Bissen genießen. Denn das ganze Zimmer wimmelte von Mäusen und Ratten, welche so dreist waren, daß sie Schaarenweise auf dem Tische herumsprangen, sich der Speisen bemächtigten, und sogar den Gästen die Bissen aus der Hand holten. Man hatte kein Mittel ausfindig zu machen gewußt, sich davon zu befreyen, ohngeachtet der König demjenigen, der ein solches Mittel finden würde, ganze Tonnen Goldes zur Belohnung versprach. Da die Fremden dieses hörten, sagten sie dem Könige, daß sie ein Thier mitgebracht hätten, welches alle diese Mäuse und Ratten tödten würde; und holten darauf ihre Kaze her. Da hätten ihr sehen sollen, was für eine erstaunende Niederlage diese unter den Mäusen anrichtete! In einer halben Stunde war im ganzen Zimmer keine einzige mehr zu sehen oder zu hören. Der König war darüber so froh, als wenn ihm einer ein ganzes Königreich geschenkt hätte; und weil er unermessliche Reichthümer hatte, so gab er für die Kaze einige Tonnen Goldes hin. Das Schiff eilte nun zurück. Wäre der Kaufmann, dem es gehörte,
ein

ein Betrüger gewesen: so würde er das Gold für sich behalten, und dem armen Richard nichts davon gesagt haben. Aber er war ein grund ehrlicher Mann. Kaum hatte er gehört, wie viel Gold die Katze eingebracht habe: so ließ er den Knaben vor sich kommen, erzählte ihm sein Glück, und versicherte, daß alles ihm allein gehören sollte. Er ließ ihn darauf die Handlung lernen; und da der junge Mensch fortfuhr, treu, fleißig und sparsam zu seyn, so gab er ihm, da er erwachsen war, seine einzige Tochter zur Ehe, und setzte ihn zum Erben aller seiner Güter ein. Seht, Kinder, so machte Richard Whittington sein Glück durch frühzeitige Sparsamkeit! Denn ohngeachtet der Zufall das mehreste dabey that: so war doch die Sparsamkeit des Knaben die erste Ursache von allem, was nachher erfolgte. Denn wäre er nicht haushälterisch gewesen, so würde er die Katze nicht zum Verkauf aufgefüttert haben; und hätte er sich durch seine Sparsamkeit nicht die Liebe seines Herrn erworben, so würde dieser ihm vielleicht nicht erlaubt haben, das kleine Käzgen für sich zu haben. Und dann würde der glückliche Zufall auch nicht erfolgt seyn.

Aber wie muß man es denn machen, wenn man sparsam seyn will? fragte Häschen, der jüngste Sohn des alten Ehrenreichs.

Da will ich dir sagen, mein Kind, antwortete sein Vater; sieh, Häschen, die Sparsamkeit besteht darinn, daß man alle seine Sachen gehdrig in Acht nimmt; daß man sie zwar braucht, wozu sie bestimmt sind, aber sich hütet, sie zu verderben, oder zu verlihren, oder gegen Maschwerk zu vertauschen.

Weint

Wenn ihr, zum Exempel, eure Kleider zwar anzieht, aber, so viel möglich, zu schonen sucht; wenn ihr in euren Büchern zwar fleißig leset, aber sie nicht beschmutzet oder zerreisset; wenn ihr alles, was ihr gebraucht habt, wieder an seine rechte Stelle leget, damit es nicht verlohren gehe: so seyd ihr sparsame Kinder. Ich sage: brauchen könnt ihr alles, was euch gegeben ist, wenn ihr es nur dazu braucht, wozu man es euch gegeben hat. Denn denket nicht, daß die Sparsamkeit darinn bestehe, daß man alles, was man hat, aufhebt und verschließt, ohne für sich und andere Menschen Gebrauch davon zu machen. Nein, lieben Kinder, das ist der Geiz, und der Geiz macht euch nicht allein immer unglücklich, sondern er kann euch auch leicht in Gefahr setzen, arm zu werden.

„Nun, das verstehe ich doch in der That selbst nicht recht, fiel hier der Nachbar Gutwill ein. Wie kann der Geiz einen in Gefahr setzen, arm zu werden?“

Wie er das kann? Nun, ich muß mich wohl erklären. Erinnert ihr euch noch wohl an den ehemaligen Wechsler, der da unten auf der breiten Straße wohnte? Doch, was wolltet ihr euch nicht daran erinnern, da er erst seit fünf Jahren todt ist. Nun, war der in seinem Alter nicht so geizig, als man seyn kann? War er vorher, ehe er so geizig wurde, durch die Erbschaft von seiner Großmutter nicht einer der reichsten Männer in der Stadt geworden? Und wurde er dem ohngeachtet zuletzt nicht, als ein Bettler, begraben? Woher kam denn das?

„Ich wüßte eben nicht, daß sonderbare Unglücksfälle Schuld daran gewesen wären.“

Ich

Ich auch nicht; wohl aber weiß ich, daß sein Geiz ihn arm gemacht habe. Um mit seinem geerbten Vermögen recht viel Geld auf einmal zu gewinnen, ließ er sich zu gleicher Zeit in mannigfaltige große Handlungsgeschäfte ein. Dazu hätte er drey oder vier Kaufmannsbedienten halten müssen, aber sein Geiz trieb ihn an, alles allein verrichten zu wollen; und weil er gleichwohl nicht mehr, als für einen Menschen, arbeiten konnte: so mußte er manches unordentlich machen, oder vernachlässigen, wovon er Schaden litte. Seinem Gesinde gab er so wenig Lohn und so schlechte Kost, daß sie, um ihr Leben zu erhalten, ihn bestehlen mußten. Selbst seinem Viehe entzog er die nöthige Nahrung. Dahero starb ihm eine Kuh nach der andern, ein Pferd nach dem andern ab. Dann wollte er sich die Haare aus dem Kopfe reißen, und prügelte, ohne Ursache, Knecht und Magd, wofür ihm von der Obrigkeit eine Geldstrafe aufgelegt wurde. Sein Haus wurde haufällig. Mit wenigen Kosten hätte er es wieder herstellen können: allein, auch diese reueten ihn, und am Ende fiel es gar zusammen. Kam ein Armer, und wollte eine Gabe von ihm haben: so wies er ihn ab; kam ein Nachbar, und wollte irgend ein Hausgeräth von ihm leihen: so glaubte er immer, daß es abgenützt würde, und schlug es ihm ab, wenn es dem andern auch noch so nöthig war. Deswegen war ihm auch kein Mensch gut; kein Mensch wollte ihm wieder dienen, und wenn er irgend etwas von einem andern nöthig hatte, so mußte er es allemal dreysach bezahlen. Zuletzt wollte er alles selbst machen, sogar seine Kleider, um keinen Schneiderlohn bezahlen zu dürfen: darüber

Campe Sittend. C verz

versäumte er noch mehr seine wichtigern Geschäfte, und litte immer größern Schaden. Er selbst hatte sich nie satt gegessen; darüber wurde er nach einiger Zeit krank und elend. Er hätte vielleicht wieder gesund werden können; aber der Arzt und die Arznei waren ihm zu theuer. Da er, nach einer langen Krankheit, bey der seine Umstände immer schlechter wurden, endlich starb, hinterließ er nichts, als einen schwächlichen Sohn, ein eingefallenes Haus, einige zerlumpfte Kleider, und den Namen eines niederträchtigen Geizhalseß. Nun, hatte ich nicht recht, zu sagen, daß der Geiz ihn arm gemacht habe?

Hütet euch also, ihr Kinder, vor diesem Laster; gebt nicht mehr aus, als nöthig ist, aber auch gewiß nicht weniger. Verkürzet niemals den Arbeitsleuten ihren wohlverdienten Lohn, und wenn ihr einmal selbst Bediente halten könnt, so gebet ihnen so viel sie brauchen, um gesund zu bleiben, und nach ihrem Stande glücklich zu leben, damit sie nicht gezwungen werden, euch zu bestehlen. Wendet auf euren eigenen Leib, so viel als nöthig ist, um ihn gesund und stark zu erhalten. Geizt auch nicht an einem mäßigen Vergnügen für euch und eure Leute, noch an den Armen, wenn ihr im Stande seyd, ihnen Gutes zu thun. Aber alles, was überflüssig ist, ist euch schädlich. Mehr Kleider und Hausgeräth, als ihr zu eurer Nothdurft, und der eingeführten Wohlstandigkeit gemäß, braucht; mehr Gesinde, als ihr nöthig habt, mehr Speisen, als der Mensch bedarf, um satt und vergnügt zu werden; mehr Vergnügen, als erfordert werden, um sich zu neuen Arbeiten wieder geschickt zu machen:

machen: daß alles verzehrt nach und nach euer Vermögen, und muß über kurz oder lang euch nothwendig unglücklich machen.

Jetzt, ihr Lieben, da alles um uns ruht, müssen auch wir unsern Körper durch sanften Schlaf erquicken, um zu unsern morgenden Geschäften neue Kräfte zu sammeln. Morgen, wenn der Abendstern wieder am Himmel erscheint, will ich fortfahren, euch zu lehren, was ihr noch mehr zu thun habt, um gut und glücklich zu werden.

Da wünschten sie sich einander eine gute Nacht, und giengen froh zu Bette.

Zweytes Abendgespräch.

Von den Pflichten gegen andere.

Die Sonne hatte am folgenden Tage noch nicht ganz ihren Lauf vollendet, als Gutwill mit seinen Kindern sich schon wieder unter der Linde einfand. Nicht lange hernach erschien auch, von seinen eigenen Kindern begleitet, der alte Ehrenreich mit derjenigen heitern Miene, welche ihm eigen war, und welche man nicht ansehen konnte, ohne selbst vergnügt zu werden.

Meine lieben Kinder, sagte er, indem er sich niedersetzte, und einẽ nach dem andern umarmte, was ich euch gestern gesagt habe, würde bey nahe hinreichend seyn, euch glücklich zu machen, wenn ihr für euch allein leben könntet. Aber die Welt ist für euch allein nicht gemacht. So gut, als ihr leben und glücklich seyn wollt, so gut wollen es andere auch.